



Duftig und luftig: Die Streicher der Kammerphilharmonie Graubünden begeistern beim Konzert unter Dirigent Philippe Bach in der Churer Stadthalle.

Bild Theo Gstöhl

Die schönsten Ständchen bringt man sich selber dar

Mit einem Gratiskonzert in der Churer Stadthalle hat sich die Kammerphilharmonie Graubünden bei ihrem Publikum bedankt. Der Dank geht zurück: ein berührender und mitreissender Auftritt.

von Carsten Michels

Gift und Galle spie der Wiener Kritiker Eduard Hanslick, wenn er Kompositionen von Pjotr Iljitsch Tschaikowsky besprechen musste. Über das Violinkonzert ätzte er, hier komme einem die schauerliche Idee, man könne Musik stinken hören. Tschaikowskys Streicherserenade war ihm ähnlich zuwider. Sie sei voller unbedeutender Einfälle und verrate keine starke schöpferische Kraft, befand Hanslick 1892 nach der Erstaufführung in Wien. Musiker und Publikum sahen das anders. Die Serenade ist seit über 100 Jahren eines der meistgespielten Werke für Streichorchester in den Konzertsälen weltweit.

Obwohl die Churer Stadthalle wirklich nur bedingt als Konzertsaal taugt, bewiesen die Streicher der Kammerphilharmonie Graubünden mit ihrem Auftritt am Samstag eines mit links: Nicht Tschaikowskys Einfälle sind unbedeutend, sondern Hanslicks Fehl-

urteile, die man schauerlicherweise bis heute vermodern hört.

Elegische Weiten, edle Grösse

Die Wahl eines so oft aufgeführten Stücks birgt zweifellos ein Risiko. Als kleines Orchester setzt man sich dem unmittelbaren Vergleich aus mit weitaus namhafteren. Ja, man muss anspielen gegen den penetrant satten Streichersound, den das Publikum womöglich im Ohr hat. Anspielen gegen eine Interpretationsgeschichte, die Tschaikowskys kleines Meisterwerk mit schwerem Pathos aufgeladen hat im ersten Satz, mit süsser Behaglichkeit im zweiten, Kitsch im dritten und hohler Betriebsamkeit im Finale. Nichts davon liess Dirigent Philippe Bach zu. Sein Klangideal: duftig, luftig, aufgefächert. Wo Kompaktheit verlangt war, formte er sie durch Wärme und Dringlichkeit. Tschaikowskys Motorik: nirgends nur Selbstzweck; Bach deutete sie stets als Ausdruck nervöser Gespanntheit.

Und die 16 kammerphilharmonischen Streicher? Sie folgten

ihrem Dirigenten, atmeten mit ihm im ersten Satz, tanzten im zweiten, liessen die Zeit still stehen im dritten. Für gewöhnlich schaut hier das Publikum erstmals auf die Uhr. Am Samstag blieben die verstohlenen Blicke aus. Widerstandlos liess man sich in elegische Weiten führen, in die Tiefe innerer Kontinente, deren Ränder so brüchig wirkten, dass man – ach, Hanslick! – tatsächlich erschauerte. Fast unbemerkt hob das rasante Finale an, in dem alles russische Kolorit, alles Rustikale klug umgemünzt wurde in edle Grösse.

Gern wird die Streichergruppe als Herz des Orchesters bezeichnet. In der Serenade hörte man es schlagen – kräftig, gesund und lebenshungrig.

Verspielt und beseelt

Mitten aus diesem Herzen trat Karolina Öhman im zweiten Konzerteil hervor – als Solistin in Friedrich Guldas Konzert für Violoncello und Bläserorchester. Ein Stück, das Öhman auf den Leib geschrieben zu sein schien. Virtuos vom ersten

bis zum letzten Takt, unglaublich frech, verspielt und beseelt zugleich. Deftige Märsche, Rockmusik, Stubete-Klänge und ein Menuett mit spanisch-maurischen Motiven – all das koppelte Gulda in seinem 1980 komponierten Bravourstück. Den zentralen Mittelsatz, eine ausgedehnte Solokadenz, machte Öhman ganz und gar zu ihrem Moment. Selbst die Ohren jener, die bei zeitgenössischen Tönen gerne mal abschalten, lauschen hier mit Hingabe.

Das Gratis-Jubiläumskonzert in der Stadthalle vor 700 Zuhörern war ein voller Erfolg. Kleiner Schönheitsfehler: Nie erlebte man die Kammerphilharmonie Graubünden in globo. Erst brachten die Streicher den Bläsern und diese dann jenen ein Geburtstagsständchen dar. Einzig Kontrabassist Andrea Thöny spielte in beiden Stücken mit. Eine verdiente Ehre, denn er gehörte vor 30 Jahren zu den Gründungsmitgliedern des Orchesters. Falls Graubünden also noch Visionäre sucht – einfach mal Thöny fragen, er ist einer.